

Bilder der neuen Welt

1925 – Anbruch einer neuen Welt

Das Christkönigsfest ist ein sehr junges „Ideenfest“. Papst Pius XI. führte es 1925 ein, wenige Jahre, nachdem Könige und Kaiser durch bürgerliche Revolutionen hinweggefegt worden waren. Auch die neue Staatsform hielt nicht lange - und auch heute ringen wir darum, wie Macht den so verteilt werden kann, dass sie von niemandem missbraucht werden kann. Die Lesung aus dem Korintherbrief greift menschliche Machtvorstellungen auf und wirft sie auch über den Haufen: Erster ist Christus, er ist der Herr, ihm werden alle Feinde zu Füßen gelegt, am Ende der Tod (vgl. 1 Kor 15,13f). Das Fest, das vor 98 Jahren eingeführt wurde, soll alljährlich zur „Zeitenwende“ (am Ende des Kirchenjahres) daran erinnern. Bilder dieser neuen Herrschaftsordnung findet man in Kirchen, die seither entstanden sind und entweder Christkönig heißen oder – wie in St. Anton – in der Apsis eine große Christus-König-Ikone zeigen. Auf ihn hin mögen sich Christen ausrichten.

Kunstwerk „Leuchtbilder“

Die Leuchttafeln von Alois Späth begleiten uns schon eine ganze Weile – immer wieder haben sie uns daran erinnert, in der Wirklichkeit mehr zu sehen, als rein äußerlich mit den Sinnen sichtbar ist. Wenn wir sie heute nochmal in den Blick nehmen, dann tun sie besonders wohl in einer Zeit, die sich draußen vom Wetter her sehr unwirtlich gibt und auch von den Meldungen der Nachrichten sehr beunruhigend ist. Die Bilder leuchten uns an und sind – durch die Nachbearbeitung am PC – ein bisschen unscharf und fast ein wenig unwirklich, anders als ein normales Foto. Die Bilder erinnern an einen Spaziergang im Frühjahr, wenn alles grünt und aufblüht, wenn das Leben in Fülle mich anspricht, mich ins Leben hineinzubegeben und mich daran aktiv zu beteiligen. Grade stehen die Zeichen eher auf Rückzug: sowohl von der Natur her, weil der Winter die Menschen eher in die gemütliche Wohnung zurückdrängt, als auch von der politischen und gesellschaftlichen Situation her – da möchten manche am liebsten die Decke über den Kopf ziehen. Die Bilder aber erinnern nicht nur an bessere frühere Zeiten, sondern ermutigen auch, die Vision dafür nicht zu verlieren.

Bilder von der neuen Welt: Weltgericht

Die erste Lesung und das Evangelium malen auch Bilder von einer neuen Welt, von einer anderen Wirklichkeit. Beim Propheten Ezechiel ist die Rede von einem Hirten, der sagt: *„Siehe, ich Sorge für Recht zwischen Schaf und Schaf.“* (Ez 34,17) Das bedeutet nicht, dass wir auf die Eingebungen des

himmlischen Hirten für die Regierung warten sollten. Es bedeutet vielmehr – im Kontext des Evangeliums: Die große Gerechtigkeit gibt's nicht ohne die kleine Gerechtigkeit, die entsteht, wenn jeder einzelne versucht, seiner Hirtenaufgabe um die einzelnen Menschen um sich herum einigermaßen gerecht zu werden. Das geht dann am besten, wenn ich ihn / sie nicht als Last, als möglichen Gefährder betrachte, sondern als Schwester oder als Bruder, wenn ich Christus in ihm / ihr wahrnehme. Entscheidend beim großen Gericht, so lese ich aus dem Evangelium, sind nicht die großen Linien der Politik und der Weltgeschichte, die ich beeinflusst habe oder auch nicht, sondern mein Verhalten dem Anderen gegenüber. Und das ist jeden Tag eine andere Herausforderung. Die Liebe zum anderen hilft da ein großes Stück weiter. Nicht Last, sondern Schwester und Bruder! Oder sogar: Im anderen den König, die Königin erkennen!

Gott wird es am Ende richten

Mit zwei Bildern aus dieser Rede vom Weltgericht tun wir uns heute schwer: mit dem Bild des Gerichts und dem der Scheidung. Doch beide Bilder beziehen sich nicht nur auf unser Leben nach dem Tod, sondern auch auf unser jetziges Leben. Gericht meint: In jedem Augenblick werden wir herausgefordert, uns neu auf Gott hin auszurichten. Und Scheidung bedeutet einmal, dass wir jetzt in uns die Gedanken scheiden. Die spirituelle Tradition spricht von der Unterscheidung der Geister. Es geht da rum, die Geister, die das Leben behindern, zu scheiden von den Geistern, die das Leben fördern. Und es geht darum, dass wir uns hier und jetzt immer wieder entscheiden müssen für das Leben und gegen den Tod, gegen alles, was Leben behindert.

Das Endgericht und das endgültige Scheiden zwischen Schafen und Böcken im Tod will nicht Angst machen, vielmehr möchte es ermutigen. Wenn wir uns dem Gericht Gottes stellen, haben wir die Chance, dass alles in uns auf Gott hin ausgerichtet werden wird. Alles, was durch unser Fehlen verkrümmt wurde, vermag Gott im Gericht geradezubiegen und auf ihn hin auszurichten. Auch das Bild des Scheidens will uns keine Angst machen. Es meint vielmehr, dass Gott im Tod alles Dunkle und Böse in uns scheidet von dem Guten, so dass das Gute in uns bleibt und wir als „Schafe“ zu seiner Rechten stehen werden.

Und diese Vision darf uns mitten in den Unruhen dieser Zeit **aufrichten!**